Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut

Band: 3 (1962)

Heft: 47

Artikel: Die sowjetische Armee und die Kuba-Krise

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1076825

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die sowjetische Armee und die Kuba-Krise

Beim Versuch, eine Erklärung für die Haltung Chruschtschews in der Kuba-Krise zu finden, wurden da und dort Vermutungen ausgesprochen, dass es die sowjetischen Militärführer waren, die auf eine Verschärfung, ja sogar auf die «Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln» drängten, wenn man diesen klassischen Ausdruck von Clausewitz für den Begriff «Krieg» verwendet. Chruschtschew und die sowjetische Parteileitung erscheinen dabei wie die Retter des Friedens vor den martialischen Absichten der sowjetischen Berufsmilitärs.

Solche Ansichten widersprechen jedoch der Geschichte der sowjetischen Streitkräfte seit ihrer Entstehung und Entwicklung, ihrer Beziehung zur Partei und der diesbezüglichen Rolle der Parteileitung nach den bisherigen Erfahrungen.

In der ganzen Geschichte der sowjetischen Armee gab es keinen einzigen Fall, in dem sie, beziehungsweise die Heerführer, einen entscheidenden Einfluss auf die innen- oder aussenpolitischen Entscheide der Parteileitung gehabt hätte. Im Gegenteil, es war immer die Partei, die die Armee zu ihren politischen Zwecken ausnützte, die ihren Einfluss hinsichtlich der ideologischen und politischen Erziehung immer verstärkte und mit den höchsten Heerführern wie mit Marionetten umging.

Der von den Anhängern dieser These über den Einfluss der Militärs oft zitierte Fall von Marschall Schukow, in dem man einen verhinderten Bonaparte sieht, ist genau so wenig überzeugend, wie der oft unternommene Versuch aus der Zahl der uniformierten Mitglieder des Obersten Sowjets auf den grösseren oder kleineren Einfluss der Armee auf die sowjetische Politik zu schliessen.

Schukow war tatsächlich der erste grosse sowjetische Heerführer, der aus praktischen Gründen versuchte, den starken Einfluss der Partei und ihre Einmischung in die Angelegenheiten der Armee etwas abzuschwächen. Es gibt aber absolut keine Anhaltspunkte dafür, dass Schukow etwas anderes als diesen passiven Widerstand im Sinne hatte. Von diesen seinen Bemühungen die Rolle der politischen Kommissäre in der Armee abzuschwächen bis zum Einfluss auf die Regierungsgeschäfte oder auf die grosse Politik ist eine zu grosse Distanz.

Es ist durchaus möglich, dass vor und während der Kuba-Krise die sowjetischen Heerführer, genau so wie die Fachleute aus der Wirtschaft und aus der Diplomatie konsultiert wurden. Es ist auch möglich, dass sie dabei ihre Bereitschaft zum Zuschlagen bekundeten und die Chancen ihrer Streitkräfte recht positiv und optimistisch beurteilten, es ist aber nicht anzunehmen, dass ein Malinowskij oder Gretschko die Parteileitung ernstlich unter Druck setzen konnten. Dagegen spricht die seit Jahren bestehende Verteilung der Haupt- und Nebenrollen.

Die sowjetische Armee hat möglicherweise einen gewissen Einfluss auf das überraschende Nachgeben Chruschtschews in der Kuba-Krise gehabt, aber in einem ganz anderen Sinn, als dies hie und da angenommen wird.

Es steht fest, dass diese neben der Streitmacht der USA grösste und stärkste Armee der Welt auch ihre Schwächen hat. Diese sind in erster Linie: die starke Dezimierung des Führungskaders der Armee durch den vor zwei Jahren vorgenommenen Abbau der Streitkräfte und die trotz allen Bemühungen ungenügende parteipolitische Beeinflussung der Armeeangehörigen.

Als die Parteileitung unter dem Druck des katastrophalen Mangels an Arbeitskräften in der Industrie und in der Landwirtschaft sich zur Reduktion der übermässig grossen Mannschaftsbestände der Streitkräfte entschloss, gab sie die Weisung, in erster Linie die älteren Offiziere und Unteroffiziere zu demobilisieren.

In der sowjetischen Presse und in der Literatur kann man unzählige Berichte finden über solche demobilisierte Majore, Obersten und Generäle, die nun versuchten, in einem für sie völlig fremden Milieu des zivilen Lebens Existenz und Lebensinhalt zu finden. Das Schicksal der Berufssoldaten, die den ganzen Krieg durchgemacht haben und meistens keinen Zivilberuf hatten, war nicht leicht. Man stellte bei diesen grauhaarigen Majoren, die nun Schlosserlehrlinge wurden, und bei den Generälen, die, wenn es gut ging, zu Kolchosevorsitzenden wurden, eine starke Erbitterung fest. Wie so oft in der Sowjetunion hat man auch bei der Durchführung dieser Massnahme rücksichtslos gehandelt und stark übertrieben.

Vom 7. bis 12. Mai 1962 fand in Moskau eine Konferenz der Leiter der Kaderorgane der Armee statt, an welcher der Stellvertreter des Verteidigungsministers Marschall Gretschko folgendes sagte: «Bei der vorgenommenen Reduktion der Truppenbestände war die Tendenz, jüngere Offiziere im Dienst zu belassen, durchaus gerechtfertigt. Dieses Vorgehen wurde aber mechanisch auch bei den Kadern der grossen Stäbe, der Militärschulen und militärischen Forschungsinstitute angewendet... Man sollte die Kader rücksichtsvoll behandeln, auch bei der Versetzung der aktiven Offiziere in die Reserve. Es kommen aber oft Missverständnisse vor, man ist gleichgültig und hartherzig den Leuten gegenüber, die ihre besten Jahre und manchmal auch ihre Gesundheit für das Vaterland geopfert haben.»

Im allgemeinen hat man im Westen die sowjetischen Meldungen über den Abbau der Truppenbestände eher skeptisch beurteilt, in der Meinung, es handle sich um irreführende Propagandamanöver. Es gibt aber auch zahlreiche Beobachter und Kenner der sowjetischen Verhältnisse, die der Ansicht sind, dass der zahlenmässige Abbau der sowjetischen Streitkräfte in Wirklichkeit noch massiver war, als es offiziell mitgeteilt wurde. Er wurde durch die grosse Nachfrage nach Arbeitskräften bedingt und durch die Verlegung des Schwergewichts auf die Raketenwaffen ermöglicht. Es ist durchaus möglich, dass der volle Umfang der Truppenreduktionen nicht offiziell bekanntgegeben wurde, um nicht den Eindruck einer Schwächung der sowjetischen Armee zu erwecken.

Folgt man dieser These, so muss man annehmen, dass ein grosser Teil der kriegserfahrenen Einheitskommandanten aus der Armee entlassen wurde und dass die heutigen Regiments- und Divisionskommandanten im letzten Krieg als junge Leutnants kämpften.

Es ist nicht die Missstimmung unter den entlassenen Berufsoffizieren höherer Ränge, die auf die Entscheide der Parteileitung in politischen Fragen einen Einfluss haben könnte, denn diese Offiziere haben keinen Kontakt mehr mit der Armee, und ihre Nachfolger, die heutigen Einheitskommandanten, welche nachgerückt sind, dürften mit dieser Entwicklung zufrieden sein. Es ist aber die dabei entstandene Schwächung der Armee, die eventuell einen solchen Einfluss haben könnte.

Wenn auch ein Vergleich mit der Situation im Jahre 1941, beim Beginn des deutsch-sowjetischen Krieges, als der Führungsstab der sowjetischen Armee durch die blutigen Säuberungen der Jahre 1937—39 stark dezimiert wurde, nicht angebracht ist, bedeutet doch die schlagartige starke Verjüngung des Offizierskorps eine Schwächung.

Wir möchten mit diesen Ausführungen nicht etwa den Eindruck erwecken, dass die Sowjetarmee im gegenwärtigen Zeitpunkt schwach ist. Ihr Kriegspotential ist bestimmt ebenso gross, wie dasjenige der USA. Wir sind aber auch gegen eine Ueberschätzung des Gegners.

Das Schreckgespenst der Atommacht der Sowjetarmee wirkt leider im Westen bei weitem nicht immer mobilisierend, sondern noch allzuoft einschüchternd und erzeugt in vielen Fällen defaitistische Ansichten. Deshalb sollten wir auch die Schwächen dieser Macht sehen. Wer weiss, ob das Schicksal Ungarns und wahrscheinlich ganz Osteuropas nicht anders wäre, wenn man im November 1956 über die Krise in der sowjetischen Parteileitung infolge der erbitterten Machtkämpfe, die im Sommer 1956 in ihr kritisches Stadium eingetreten waren, Bescheid gewusst hätte?

Der Schnappschuss

Die Telephonapparate im Büro Fidel Castros müssen, so berichtet «Tarantelpress», ständig erneuert werden, weil der kubanische Regierungschef nach einem ihm nicht zusagenden Gespräch den Hörer gegen die Wand zu werfen pflegt. Der Ersatz erfolgt übrigens durch Demontage von Apparaten in ehemaligen amerikanischen Touristenhotels, da es dafür weder Import noch Eigenproduktion gibt.

*

«Unter den Journalisten besteht noch die seltsame Meinung, für einen Zeitungsbericht reichten fünf Prozent Wahrheit aus. Das ZK verurteilt eine solche Ansicht entschieden.» («Iswestija».)

*

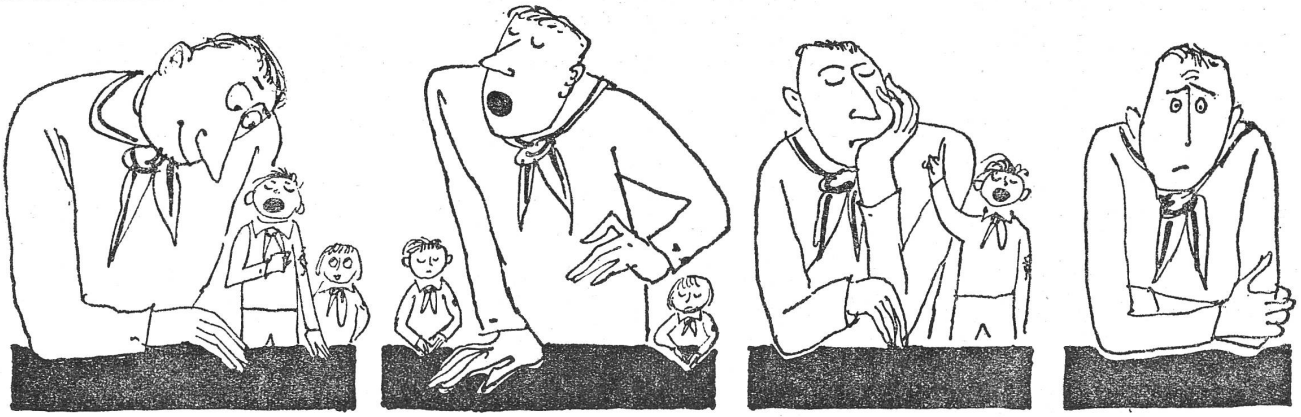
Im ungarischen Komitat Bacs-Kiskun wurden 41 junge Professoren und Dozenten auf ihre politische Zuverlässigkeit und Aktivität geprüft. 27 waren «gut», 12 «passiv» und zwei «desinteressiert». Zur marxistisch-leninistischen Weltanschauung bekennen sich 18.

DER KLARE BLICK ist die Zeitschrift des Schweizerischen Ost-Instituts zur Beobachtung der wirtschaftlichen und politischen Entwicklung im Ostraum

DER KLARE BLICK

Bern, 21. November 1962

Weitere Veröffentlichungen des SOI: Informationsdienst, Wirtschaftsdienst, Freier Korresp.-Dienst, Schriftenreihe Swiss Press Review and News Report.



Eröffnung der Gruppenratswahl — Verlauf der Diskussion — Der Gruppenratsvorsitzende schließt die Versammlung — Vier Wochen danach

«Gruppenratswahl»

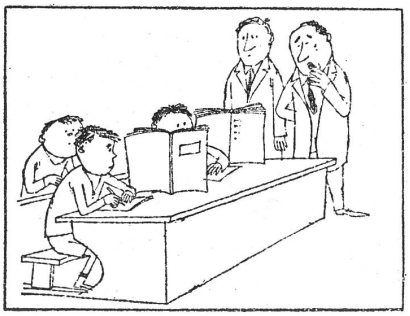
Die Bilderreihe erschien unter diesem Titel im Zentralorgan der SBZ-Pionierorganisation Ernst Thälmann, «Der Pionierleiter». Aufs Korn genommen wird die sogenannte Autonomie einer Pionierversammlung, wo die Kinder selbst über angemessene Probleme entscheiden sollten, aber praktisch ganz vom FDJ-Führer beherrscht werden.

Die Erziehung zur Selbstverwaltung im Kollektiv spielt bei allen kommunistischen Jugendorganisationen eine grosse Rolle und kann beispielsweise im Schulwesen geradezu als Konkurrenz zur Autorität der Berufspädagogen auftreten. Allerdings bedeutet die «Autonomie» meist nur eine Unterwerfung unter die Autorität der Parteibeauftragten in der Vereinigung. Die Jugendorganisation (in der Sowjetunion «Komsomol») untersteht direkt der Partei, deren Zentralkomitee besondere Ressorts für diese Gruppierungen hat.

In der SBZ spielt die «Freie Deutsche Jugend» (FDJ) die Rolle einer Hitlerjugend für Ulbricht. Sie stellt beispielsweise Sturmgruppen, um Fernsehantennen (für Westempfang) niederzureissen, um mit Sprechchören eine befohlene Kundgebung anzuführen usw. Vor allem hat sie einen ausgesprochenen paramilitärischen Charakter mit Waffenübungen. Die Hasspropaganda gegen den Westen wird dort viel intensiver betrieben als in allen andern kommunistischen Staaten, wo zwar die Parteiideologie selbstverständliche Grundlage ist, aber in der Tätigkeit doch Sport, Kultur, Ertüchtigung und Ausbildung Vorrang geniessen.

Aehnliches gilt für die Unterstufe der Jugendorganisation, die Jungen Pioniere. Dominieren etwa in der Sowjetunion Spiele, Wanderungen und dergleichen das Bild, so ist in der SBZ alles auf die «Liebe zur sozialistischen Heimat» und auf den Hass gegen ihre Gegner eingestellt. Die Thälmann-Pioniere (Stufe von zehn bis vierzehn Jahren im Unterschied zu den Jungpionieren ab sechs Jahren) werden ausgesprochen zu dem herangezogen, was das Regime unter «Patriotismus» versteht.

Es ist zwar ein Trost, dass selbst diese jungen Burschen lange nicht alles glauben, was ihnen vorgesetzt wird («Die glauben ja selber nicht daran», begründete das einmal einer von ihnen dem KB-Redaktor gegenüber), aber auf die Dauer wird die systematische Hasspropaganda doch ihre Wirkung haben.



Das ist kein Pionier nach dem Geschmack der SED: Er fügt sich nicht ins Kollektiv, schaut aber selbständig die Bücher an.

Ihr haltet uns nicht auf

Es blüht in jenen Tagen
Der Flieder in blauer Pracht
und hat in helle Strassen
Den Maienduft gebracht.

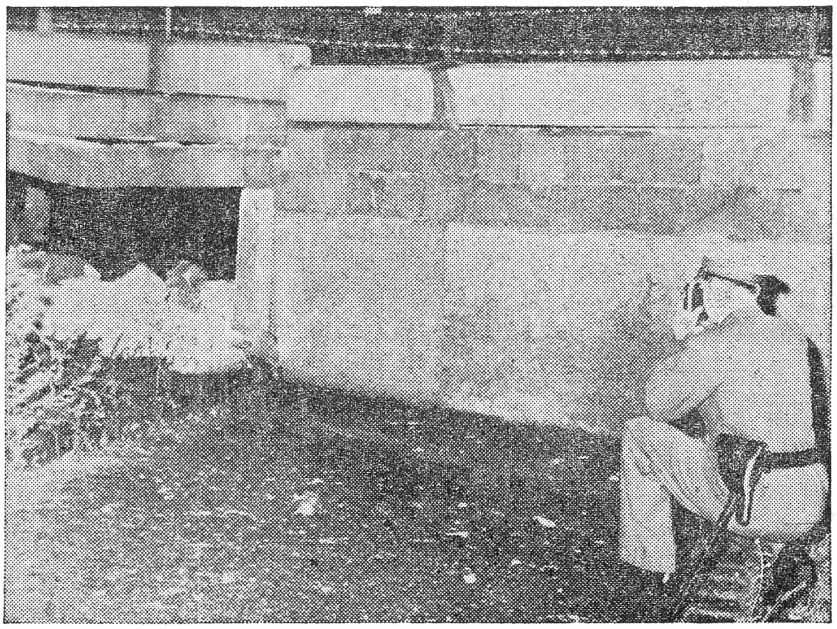
Ein Grenzsoldat hielt Wache
Am Schutzwall in Berlin,
Er liebte seine Mutter,
Der Heimat Fliederblüh'n.

Da traf an einem Abend
Des Feindes Kugel ihn ...
Er sank am Fliederbusche
still auf den Rasen hin.

Die Kugel schoss ein Mörder
In eines Tapf'ren Herz —
Die blauen Sterne weinten,
Erblichen ganz im Schmerz.

Ich trau're mit dem Flieder
Und schreie zornig auf:
«Tod euch, ihr feigen Mörder!
Ihr haltet uns nicht auf!»

Es wird in hundert Jahren
Der Flieder schöner blüh'n.
Doch euer Mordgesindel
Ist nirgends mehr zu sehn!



Das ist das Bild und das Lied des Pioniers, wenn er zum Manne wird — und wenn es nach dem Willen der Partei geht.